

Agatha Christie

VIER FRAUEN UND EIN MORD

Ein Fall für
Hercule Poirot

Atlantik

A

»Maureen, die Katze hat schon wieder erbrochen. Was soll ich tun?«
Mrs Summerhayes antwortete: »Ich komme schon, Liebster. Lass alles, wie es ist.«

Sie stellte Schüssel und Messer ab und eilte hinaus.

Poirot stand wieder auf, schloss die Tür und sagte: »Ganz entschieden, ich leide!«

Ein Wagen fuhr vor, und der große Hund schnellte von seinem Sessel und ließ ein Crescendo von Gebell hören. Er sprang auf einen kleinen Tisch am Fenster, und der Tisch brach krachend zusammen.

»Enfin«, sagte Hercule Poirot. »*C'est insupportable!*«

Die Tür flog auf, der Wind sauste durchs Zimmer, der Hund lief, noch immer bellend, hinaus. Dann hörte man Maureens Stimme ganz laut und deutlich.

»Johnnie, warum zum Teufel hast du die Hintertür offen gelassen! Diese verdammten Hennen sind in der Speisekammer!«

»Und dafür«, sagte Hercule Poirot erbittert, »zahle ich sieben Guineen die Woche!«

Die Tür fiel krachend zu. Durch das Fenster drang das laute Gackern zorniger Hühner.

Dann wurde die Tür wieder geöffnet, Maureen Summerhayes kam herein und stürzte sich mit einem Freudenschrei auf die Schüssel.

»Konnte mich gar nicht mehr erinnern, wo ich die gelassen hatte. Würde es Ihnen viel ausmachen, Mr Hrmmm, ich meine, würde es Sie sehr stören, wenn ich die Bohnen hier schneide? In der Küche riecht es so grässlich.«

»Madame, ich wäre hochofret.«

Das war vielleicht nicht ganz der richtige Ausdruck, aber er kam der Wahrheit ziemlich nahe. Es war das erste Mal innerhalb von vierundzwanzig Stunden, dass eine Aussicht auf eine Unterhaltung von mehr als sechs Sekunden Dauer bestand.

Mrs Summerhayes setzte sich in einen Sessel und begann, die Bohnen zu putzen.

»Ich hoffe wirklich«, sagte sie, »dass Sie sich nicht allzu unbehaglich fühlen. Wenn Sie etwas geändert haben möchten, sagen Sie es bitte.«

Poirot war schon zu der Ansicht gelangt, dass das Einzige, was er in Long Meadows ertragen konnte, seine Gastgeberin war.

»Sie sind zu liebenswürdig, Madame«, erwiderte er höflich. »Ich wünschte

nur, es läge in meiner Macht, Ihnen ordentliche Dienstboten zu verschaffen.«

»Dienstboten!«, quiekte Mrs Summerhayes. »Völlig hoffnungslos! Ich kann nicht einmal eine Putzfrau kriegen. Unsere wirklich gute ist ermordet worden. Ich habe immer solches Pech.«

»Das war gewiss Mrs McGinty«, warf Poirot schnell ein.

»Ja, das war Mrs McGinty. Gott, diese Frau fehlt mir. Natürlich war damals alles sehr aufregend. Der erste Mord, den wir sozusagen im Hause hatten, aber wie ich Johnnie gleich sagte, für uns war es einfach Pech. Ohne die McGinty werde ich einfach nicht fertig.«

»Mochten Sie sie gern?«

»Mein Lieber, sie war wenigstens zuverlässig. Sie ist wirklich gekommen. Montagnachmittag und Donnerstagfrüh – wie eine Uhr. Jetzt habe ich diese Burp, die unten am Bahnhof wohnt. Fünf Kinder und ein Mann. Natürlich ist sie nie hier. Entweder ist der Mann nicht wohl oder die alte Mutter, oder die Kinder haben irgendeine widerliche Krankheit. Bei der alten McGinty war wenigstens nur sie allein mal krank, und ich muss sagen, das war höchst selten.«

»Und Sie haben sie immer zuverlässig und ehrlich gefunden? Konnten Sie ihr vertrauen?«

»Ach, die hat nie was geklaut – nicht einmal Lebensmittel. Natürlich hat sie ein bisschen herumgeschnüffelt. Hat Briefe gelesen und so was. Aber das muss man ja wohl erwarten. Ich meine, die müssen doch ein ziemlich ödes Leben haben, nicht wahr?«

»Hatte Mrs McGinty ein ödes Leben?«

»Furchtbar, glaube ich«, sagte Mrs Summerhayes unbestimmt. »Immer knien und scheuern. Und dann die Stapel von ungewaschenem Geschirr, die einen erwarten, wenn man morgens zu den Leuten kommt. Wenn ich das jeden Tag tun müsste, ich wäre entschieden erleichtert, wenn man mich ermordete. Wirklich.«

Das Gesicht von Major Summerhayes erschien am Fenster. Mrs Summerhayes sprang auf, warf die Schüssel mit den Bohnen um und stürzte ans Fenster, das sie so weit wie möglich aufriss.

»Dieser verdammte Hund hat wieder das Hühnerfutter gefressen, Maureen.«

»Ach, verflixt, jetzt wird *ihm* übel werden.«

»Was ist mit dem Spinat?«

»Den hol ich schon.«

Sie sprang durchs Fenster, und Mann und Frau gingen gemeinsam weg.

»*Nom d'un nom d'un nom!*«, sagte Hercule Poirot. Er ging durchs Zimmer und schloss das Fenster, so gut es ging. Der Wind trug ihm Major Summerhayes' Stimme zu.

»Was ist mit diesem Neuen, Maureen? Kommt mir ein bisschen komisch vor. Wie heißt er doch?«

»Ich konnte mich eben, als ich mit ihm sprach, auch nicht daran erinnern. Musste ihn Mr Hrhmmm nennen. Poirot, so heißt er. Ein Franzose.«

»Weißt du, Maureen, ich glaube, ich habe den Namen schon mal irgendwo gehört.«

»Vielleicht macht er Heimkaltwellen. Sieht aus wie ein Friseur.«

Poirot zuckte zusammen.

»Nein. Ich glaube nicht. Ich bin sicher, dass ich den Namen kenne. Lass dir lieber die ersten sieben Guineen so bald wie möglich geben.«

Die Stimmen entschwanden.

Hercule Poirot las die Bohnen vom Fußboden auf, auf dem sie weit verstreut lagen. Als er eben damit fertig war, kam Mrs Summerhayes wieder durch die Tür.

Er übergab sie ihr höflich:

»*Voici, Madame.*«

»Ach, danke vielmals. Sagen Sie, diese Bohnen sehen doch ein bisschen schwarz aus. Wir lagern sie in Steinkrügen, müssen Sie wissen, eingesalzen. Aber diese scheinen irgendwie schlecht geworden zu sein. Ich glaube, die werden nicht sehr gut schmecken.«

»Das fürchte ich auch ... Erlauben Sie, dass ich die Tür schließe? Hier zieht es ganz entschieden.«

»Ach ja, bitte. Ich lasse leider immer alle Türen offen.«

»Das habe ich schon bemerkt.«

»Aber diese Tür bleibt ohnedies nie zu. Dieses Haus zerfällt wirklich schon in seine Einzelteile. Johnnies Eltern haben hier gewohnt, und es ging ihnen nicht gut, den armen Lieben, und sie haben nie etwas daran gemacht. Und als wir aus Indien kamen, um hier zu wohnen, konnten wir es uns auch nicht leisten, etwas richten zu lassen. Aber die Kinder haben in den Ferien ihren Spaß daran. Viel Raum, um herumzutoben, und der Garten und alles.

Dass wir zahlende Gäste aufnehmen, hilft uns gewissermaßen über die Runden, aber ich muss sagen, dass wir ein paar böse Rückschläge hatten.«

»Bin ich im Augenblick Ihr einziger Gast?«

»Wir haben oben noch eine alte Dame. Hat sich am Tag ihrer Ankunft ins Bett gelegt und ist seitdem nicht wieder aufgestanden. Ihr fehlt gar nichts, soweit ich sehen kann. Aber da ist sie nun, und ich trage ihr viermal täglich ein Tablett hinauf. Ihr Appetit ist ganz in Ordnung. Na, sie geht morgen zu einer Nichte oder so was.«

Mrs Summerhayes machte eine kurze Pause, bevor sie mit ein wenig gekünstelter Stimme fortfuhr.

»Der Fischhändler wird gleich kommen. Ich möchte fragen, ob es Ihnen was ausmachen würde – eh – die Miete für die erste Woche zu bezahlen. Sie bleiben doch eine Woche, nicht wahr?«

»Vielleicht länger.«

»Tut mir leid, Sie zu belästigen. Aber ich habe kein Bargeld im Hause, und Sie wissen doch, wie diese Leute sind – drängen einen immer.«

»Bitte, entschuldigen Sie sich nicht, Madame.« Poirot nahm sieben Einpfundscheine aus der Tasche und fügte sieben Shillinge hinzu. Mrs Summerhayes griff gierig nach dem Geld.

»Vielen Dank.«

»Ich sollte Ihnen, Madame, vielleicht ein bisschen mehr von mir erzählen. Ich bin Hercule Poirot.«

Diese Offenbarung bewegte Mrs Summerhayes nicht.

»Welch schöner Name«, sagte sie freundlich. »Griechisch, nicht wahr?«

»Ich bin, wie Sie vielleicht wissen«, sagte Poirot, »Detektiv.« Er klopfte sich auf die Brust. »Vielleicht der berühmteste Detektiv, den es gibt.«

Mrs Summerhayes kreischte vor Vergnügen.

»Ich sehe, dass Sie ein richtiger Spaßvogel sind, Monsieur Poirot. Was untersuchen Sie denn? Zigarettenasche und Fußstapfen?«

»Ich untersuche den Mord an Mrs McGinty«, sagte Poirot. »Und ich mache keinen Spaß.«

»Autsch!«, sagte Mrs Summerhayes. »Jetzt habe ich mich in den Finger geschnitten.«

Sie hob einen Finger hoch und betrachtete ihn kritisch. Dann starrte sie Poirot an.

»Hören Sie«, sagte sie. »Meinen Sie das im Ernst? Das ist doch alles

vorüber. Man hat den armen wirren Typ verhaftet, der dort gewohnt hat, und er wurde vor Gericht gestellt und verurteilt und so weiter.

Wahrscheinlich hat man ihn jetzt schon aufgehängt.«

»Nein, Madame«, sagte Poirot. »Er ist nicht gehängt worden – noch nicht. Und er ist nicht vorüber – der Fall der Mrs McGinty. Ich möchte Sie an den folgenden Vers eines Ihrer Dichter erinnern: ›Ein Problem ist nie gelöst, ehe es nicht richtig gelöst ist.«

»Huh«, sagte Mrs Summerhayes und lenkte ihre Aufmerksamkeit von Poirot auf die Schüssel in ihrem Schoß. »Jetzt blute ich über die Bohnen. Nicht zu angenehm, da wir sie zu Mittag essen wollen. Aber es wird schon nichts ausmachen, denn ich werfe sie ja in kochendes Wasser. Die Dinge sind immer in Ordnung, wenn man sie kocht. Selbst Konserven.«

»Ich glaube«, sagte Hercule Poirot betont ruhig, »dass ich zum Mittagessen nicht hier sein werde.«